



Eduardo Galeano

## Geschichtenjäger ★★★★★(★)

Aus dem Spanischen von Lutz Kliche

Peter Hammer 2018 · 286 Seiten · 24.00 · 978-3-7795-0586-0

Eduardo Galeano (1940–2015) war ein uruguayischer Journalist und Schriftsteller, um dessen vielleicht bekanntestes und wichtigstes Werk *Die offenen Adern Lateinamerikas*, im Original 1971 erschienen, niemand herumkommt, der sich auf kritische Weise mit der Geschichte Lateinamerikas auseinandersetzen möchte, auch wenn er selbst vor seinem Tod mehrfach angab, von dem allzu linken Ton darin gelangweilt zu sein und eine erneute Lektüre nicht ertragen zu können. Der Peter Hammer Verlag verlegte von Anfang an seine Bücher in Deutschland. Auf der Webseite des Verlags wird Galeano als "Galionsfigur der linken Intellektuellen Lateinamerikas" beschrieben. In seinen Büchern hat er stets versucht denen, die sonst nicht zu Wort kommen, auf kreative Weise eine Stimme zu geben. Diese letzte Publikation, die aus vielen höchstens lose zusammenhängenden und thematisch breit gestreuten Episoden besteht, rundet sein literarisches Erbe auf würdige Weise ab, da sie alle "über sich hinausweisen und das lebenslange Thema Galeanos umkreisen: das Verhältnis von Oben und Unten, von Macht und Ohnmacht, Unterdrückern und Unterdrückten". (Verlagswebseite)

Neben den eigentlichen, für *Geschichtenjäger* vorgesehenen Episoden enthält das Buch auch die Texte, die als *Garabatos – Kritzeleien* hätten erscheinen sollen. Dieses Projekt, das u.a. Galeanos Gedanken zum Tod enthielt, blieb leider genau wegen diesem unvollendet. Glücklicherweise wird den Lesern aber in diesem Buch ein Einblick in die bereits fertigen *Kritzeleien* ermöglicht, da sie viele Gemeinsamkeiten mit *Geschichtenjäger* haben. Eine Einführung des spanischen Herausgebers und ein Nachwort des Übersetzers liefern einen angemessenen Rahmen, um diese Episoden besser zu verstehen und einzuordnen. Die Anekdoten sind nicht erkennbar thematisch sortiert, greifen aber immer wiederkehrende Probleme und Fragen auf, die Galeano beschäftigten: Fußball, die Stellung von Frauen in der Gesellschaft, die Problematik von Museen, die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung, unterschiedliche Arten die Welt zu betrachten, Freiheitskampf, Ungerechtigkeit und Rassismus, Kapitalismus, um



nur einige zu nennen. Er schreibt über die Bedeutung von Mais für die Maya, beklagt die Absurditäten der westlichen Bürokratie und berichtet über Einzelschicksale von Menschen, von denen viele Leser noch nichts gehört haben werden wie Brandon Bryant, ein Whistleblower, der u.a. von der als Kollateralschaden hingenommenen Tötung eines Kindes bei einem Drohnenangriff erzählt hat.

Eine Geschichte nimmt immer genau eine Seite ein. Durch die unterschiedliche Länge der Anekdoten und die daraus resultierende Leere auf den Seiten entsteht eher der Eindruck eines Lyrikbandes und schon allein durch die Sprache kann man hier meiner Meinung nach nicht von reiner Prosa sprechen. Im Verlauf des Buches scheinen die Texte persönlicher, intensiver zu werden, die erste Person Singular tritt häufiger auf. Der Übersetzer Lutz Kliche sagt über Galeanos Stil: „Was für den Leser mit großer Leichtigkeit aufs Papier geworfen erscheint, ist in Wahrheit Ergebnis harter Arbeit des Feilens und Polierens, bis alles Überflüssige aus dem Text verschwunden ist, alles Wesentliche aber erhalten bleibt.“ (S. 266) Dem stimme ich teilweise zu, auch wenn die Erzählungen oft auch im Plauderton mit vielen Füllwörtern verfasst sind, z.B. in der Anekdote zu Pöpstin Johanna: "Und ich meine, frage, keine Ahnung, nur mal so: Langweilen sich denn die Machojunggesellen nicht, die in der katholischen Kirche die Alleinherrschaft ausüben?" (S. 135). Lutz Kliche schreibt aber weiterhin: "[Galeano] konnte Geschwätzigkeit nicht ausstehen. Hohle Phrasen, falsches Pathos waren ihm stets ein Gräuel.“ (S. 266f.) Einige der Anekdoten enthielten für meinen Geschmack schon deutlich zu viel Pathos. Auch z.B. der Vergleich von Unternehmen mit Blutegeln ist nicht besonders innovativ oder scharfsinnig, auch wenn er zutreffen mag. Die Übersetzung selbst ist abgesehen davon, dass inkonsistent die Schreibung "Quechua" neben "Quetschua" verwendet wird, makellos.

Trotz meiner vielleicht etwas kleinlichen Kritik handelt es sich bei diesem Geschichtenband um ein wertvolles Buch, das sich z.B. auch gut als Geschenk eignet. Die Episoden darin sind sehr persönlich, mit einigem kann man vielleicht auch nichts anfangen, aber der große Teil regt zum Nachdenken an und es macht Spaß beim Blättern und Lesen immer neue Dinge zu entdecken. Unbedingt lesenswert!